Inhalte, Lernziele, und Kompetenzorientierung

„Muss ich jetzt mehr Prüfungen machen, weil Kompetenzorientierung wichtig ist?“

Mit dem Lehrplan 21 stellt sich die Frage, was für Lehrpersonen konkret neu oder anders wird. Eine Lehrerin fragt sich etwa: „Muss ich mich wirklich damit befassen? Sind Kompetenzorientierung und Lehrplan 21 nicht nur Themen für Fachleute aus Bildungspolitik und Wissenschaft und haben nichts mit konkretem Unterricht zu tun?“ Ein anderer Lehrer fragt sich: „Habe ich nicht immer schon kompetenzorientiert unterrichtet?“ Der Begriff ‚Kompetenzorientierung‘ erscheint wie ein zeitgebundenes Modewort, das in politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten auftaucht. Was Kompetenzorientierung für den Unterricht, die Lehrpersonen und die Schülerin und den Schüler ausmacht, bleibt unklar. „Kommt nun etwas Neues auf mich als Lehrerin zu?“

Um diese und ähnliche Fragen zu klären, kann über Unterricht in drei Strängen nachgedacht werden: Inhalt, Lernziele und Kompetenzorientierung. Um den aktuellen Aufschwung des Kompetenzbegriffs nachzuvollziehen, hilft ein Blick auf die Geschichte der Unterrichtsentwicklung und diese drei Stränge.

Der klassische Strang: Inhalt und Lernstoff

Noch zu Beginn der 1960er Jahre war klar: Was eine Lehrerin im Unterricht behandelt, steht im Lehrplan. Es gibt wichtige (schriftliches Addieren etwa) und weniger wichtige Inhalte. Ein Lehrer wusste damals, welcher Lernstoff unverzichtbar ist. Lesebücher aus dieser Zeit zeigen dies. Es gab eine klassische Lernstoffsammlung, einen Kanon. Dort stand, was in allen Fächern durchgenommen werden muss. Man war sich einig, dass genau diese Inhalte die nötige Bildung bringen. Didaktische Ansätze wie etwa die didaktische Analyse und die psychologische Didaktik konzentrierten sich auf den Input im Klassenzimmer. Lehrmittel und Lehrpläne lieferten den Input und beschrieben die Inhaltsaspekte. Was in den Köpfen der Lernenden geschieht, interessierte dabei weniger.
Unterricht lernstofforientiert, also den Strang der Inhalte zu sehen und zu gestalten, ist auch heute wichtig. Verändert hat sich jedoch, dass sich der Unterricht nicht mehr primär am Input und am Inhalt orientiert, sondern vermehrt Wert auf den Unterrichtsprozess und den Output (Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler) gelegt wird.

Ein Miteinander von Kompetenz, Inhalt und Lernziel

Betrachten wir die Entwicklung der Lehrpersonenausbildung und die bildungspolitischen Diskussionen in den letzten Jahrzehnten, zeigt sich: auch die heutige Diskussion knüpft an vorherige didaktische Ansätze und Bildungsdebatten an. Inhalte einzelner Schulfächer und Lernziele sind ein bedeutsames Kriterium für die Diskussion unter Lehrpersonen. Die gar nicht so neue Kompetenzorientierung rückt jedoch den handlungsorientierten Kompetenzstrang in den Vordergrund und arbeitet mit Kompetenzmodellen. Die anderen Stränge, Lernstoff und Lernziele gibt es nach wie vor. Es löst nicht etwas Neues etwas Altes ab. Unterricht wird trotz Kompetenzorientierung nicht neu erfunden und Bewährtes gilt weiterhin. Wir denken als Lehrpersonen, Vertreter und Vertreterinnen der Bildungspolitik, Fachleute aus Hochschulen und Schulfächern lediglich wie immer darüber nach, wie es noch besser geht. Dabei hilft der Strang der Kompetenz, noch genauer zu wissen, welche Lernaufgaben erfolgreich sind oder wie Lernprozesse noch besser gestaltet werden können, damit die Schülerinnen und Schüler davon profitieren.

Der Strang der 60er und 70er Jahre: Lernziele

Ausgehend vom Strang der Inhalte begannen in den gesellschaftskritischen 68-er Gedanken, die Lehrpersonen und Bildungsfachleute über Unterricht und Lehrpläne zu diskutieren. Es hiess unter anderem: „Lehrpläne reflektieren die Ideologie vergangener Zeit“. Man verlangte, Lehrplaninhalte zu prüfen. „Warum muss eine Schülerin wissen, wie der Rütlischwur-Mythos geht?“ Gleichzeitig wurde betont, dass in einen Lehrplan nicht nur Lernstoffinhalte gehören, sondern auch wie diese vermittelt werden und wie Lernerfolg kontrolliert wird.
Es intensivierte sich so die Orientierung an Lernzielen und das Gespräch über didaktische Zugänge nahm zu. Das Bildungsziel der Mündigkeit rückte vermehrt in den Fokus und der Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden sollte weniger autoritär werden. Ideen wie etwa programmierter Unterricht setzten darauf, dass Schülerinnen und Schüler in eigener Regie Inhalte und Stoffe lernen, ihnen wurden Lernziele vorgegeben. Es gab eine richtiggehende Euphorie und bis heute beschreiben Lernziele den angestrebten Lerngewinn der Schülerinnen und Schüler
Mit der Einführung der Lernziele und der damit zusammenhängenden Diskussion um Mündigkeit, rückten auch die Selbstkompetenz, die Sachkompetenz und die Sozialkompetenz in den Fokus der Aufmerksamkeit. Diese Bildungsziele sind ein fester Bestandteil des heutigen Unterrichtsgeschehens und sie werden zukünftig noch stärker gewichtet.
Die 1960er und 70er Jahre öffneten zudem den Blick über den Kanton hinaus. Es ging nicht mehr nur um das eigene kantonale Volksschulsystem. Bildungsverwaltungen schlugen eine Harmonisierung der Schulstrukturen vor. Es gab und gibt seit dieser Zeit eine vermehrte Zusammenarbeit der Erziehungsdirektionen, obschon diese auch immer wieder stagnierte. Doch es blieb der Plan, Strukturen und Lehrpläne interkantonal anzugleichen, vor allem was die Ausbildung der Volksschullehrpersonen betrifft.
Bei der Betrachtung des Strangs der Lernziele wird klar, dass vieles was heute erfolgreich umgesetzt wird, seinen Ursprung in der damaligen Zeit findet.

Der aktuelle Strang: Kompetenzorientierung

Es wurde bereits erwähnt, dass in den 60er und 70er Jahren die Selbst- und Sozialkompetenz neben dem Inhaltsaspekt Einzug in den Unterricht fanden und die Lernenden vermehrt ins Unterrichtsgeschehen einbezogen wurden. Trotzdem blieben die Lernziele meist auf inhaltliche Lernstoffziele beschränkt. Mit der Ausrichtung an Kompetenzen verändert sich dies und fachliches sowie überfachliches Wissen (Selbst, Sozial- und Methodenkompetenz) werden miteinander verbunden. Damit rücken die für den Kompetenzerwerb notwendigen Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum und die Handlungskompetenz gewinnt an Bedeutung. So betrachtet, kann die Kompetenzorientierung auch als Weiterführung der Lernziele gesehen werden.
Die Orientierung an Kompetenzen findet ihren Ursprung in gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, wobei als massgeblicher Anstoss der Pisa- Schock im Jahre 2001 gesehen werden kann. Seither ist es ein öffentliches und politisches Anliegen alle Kinder optimal zu fördern und die Qualität der Schulen zu steigern. An diesem Punkt werden Bildungsstandards aktuell, deren Erreichung in regelmässigen Leistungstest überprüft wird. Den Standards liegen Kompetenzmodelle zugrunde, welche im Unterricht als Orientierung dienen. Bei der Diskussion um Standards und Kompetenzmodelle dürfen wir nicht vergessen, dass es beim Kompetenzbezug eine internationale, eine nationale, teilweise eine kantonale und schliesslich eine unterrichtsbezogene Dimension gibt. Da geschehen leicht Vermischungen. Internationale Standards sagen nichts über die Leistungen einzelner Heranwachsender im konkreten Unterricht aus. Vielmehr erfassen sie die Leistungen des Bildungssystems insgesamt. Das internationale Bil-

dungsmonitoring zeigt uns, wo die Schweizer Schule (und nicht das einzelne Schulkind) im Vergleich zu anderen OECD-Ländern steht.
Seit Beginn werden mit Bildungsstandards und den damit zusammenhängenden Kompetenzrastern einerseits hohe Erwartungen verbunden, andererseits rufen sie grosse Skepsis hervor. Befürworterinnen und Befürworter versprechen sich von einem kompetenzorientierten Unterricht, der Standards und Niveaus festlegt, höhere Unterrichtsqualität, bessere Lernergebnisse und eine erhöhte Chancengleichheit. Gegnerinnen und Gegner befürchten, dass lokale und kantonale Schultraditionen, die seit dem 19. Jahrhundert gelten, wegen dem nationalen und internationalen Vergleich wegfallen. Es herrschen Bedenken, dass es später nur noch globalisierte und pauschalisierte Grundkompetenzen gibt, statt des regional verankerten fürs Berufsleben wichtige Fachwissen. Ähnliche Stimmen fügen hinzu, dass Standards eine Vereinheitlichung und Nivellierung zur Folge haben und deshalb im Widerspruch zum Prinzip der Kompetenzorientierung stehen, welches die individuellen Lernprozesse fokussiert. Weiter meinen diverse Kritikerinnen und Kritiker zum Thema „teaching to the test“, dass wegen des fortlaufenden Testens und Prüfens kein Raum mehr bleibt, Schülerinnen und Schüler möglichst umfassend und von eigenen Interessen ausgehend lernen zu lassen. Ein ungeklärtes Thema der Kompetenzorientierung stellt auch die Messung von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen dar. So gibt es bisher kaum Instrumente, welche die Lehrpersonen bei der Leistungsbewertung im Unterricht unterstützen. Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich entsprechend Testaufgaben, die sich nicht nur für abstraktes staatliches Bildungsmonitoring eignen, sondern auch Ergebnisse liefern, die bei Elterngesprächen und Promotionsentscheiden helfen.

Die Kompetenzorientierung ist ein komplexes Konzept, welches unterschiedliche Ebenen betrifft. Wichtig ist, dass man die Ebenen der Bildungspolitik und des konkreten Unterrichtsgeschehens zu unterscheiden weiss. Sonst werden zum Teil unterschiedliche Zielsetzungen vermischt und das führt zu Verwirrung und Unsicherheit. Begeben wir uns erneut auf die Ebene des Unterrichts, die vor allem die Lehreinnen und Lehrer interessiert und versuchen Antworten auf die Startfragen zu geben:

„Muss ich jetzt mehr Prüfungen machen, weil Kompetenzorientierung wichtig ist?“
Nein, da ein kompetenzorientierter Unterricht vermehrt Wert auf die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler legt und sich weniger an klassischen Prüfungen orientiert. Dies bedeutet, dass ein Thema nicht erst am Ende in Form einer Prüfung getestet wird, sondern dass bereits der Lernweg in die Bewertung miteinbezogen wird. Dies kann in Form von Lerntagebüchern, Beobachtungen, Selbsteinschätzungen, Portfolios… geschehen. In einem kompetenzorientierten Unterricht finden also neben Prüfungen noch viele weitere Möglichkeiten der Leistungsbeurteilung statt.

„Muss ich mich wirklich damit befassen?“
Ja, das müssen Sie. Selbst, wenn Sie der Kompetenzorientierung skeptisch gegenüberstehen, handelt es sich um eine bildungspolitische Vorgabe, welche verpflichtend ist und realisiert werden muss.

„Sind Kompetenzorientierung und Lehrplan 21 nicht nur ein Thema für Fachleute aus Bildungspolitik und Wissenschaft und haben nichts mit konkretem Unterricht zu tun?“
Nein, da Schulentwicklung immer Unterrichtsentwicklung ist. Das heisst, dass Ihr Unterricht für die Einführung der Kompetenzorientierung von grosser Bedeutung ist. Sie sind der Schlüssel für die erfolgreiche Umsetzung des ambitionierten Vorhabens, welches ohne Ihre Mitarbeit zum Scheitern verurteilt ist.

„Habe ich nicht immer kompetenzorientiert unterrichtet?“

Sehr wahrscheinlich gehören Elemente kompetenzorientierten Unterrichts bereits heute selbstverständlich zu Ihrem Berufsalltag. Neu ist jedoch für viele, dass die angesprochene Erweiterung der Lernziele hin zu handlungsorientierten Kompetenzen stattfindet. Es geht vermehrt um anwendbares Wissen, welches in verschiedenen (problemorientierten) Situationen einsetzbar ist. Neu ist auch, dass Sie sich zukünftig an sich aufeinander aufbauenden Kompetenzrastern orientieren werden.

„Kommt nun etwas Neues auf mich als Lehrerin zu?“

Ja, aber es löst nicht etwas Neues etwas Altes ab. Unterricht wird trotz Kompetenzorientierung nicht neu erfunden und Bewährtes gilt weiterhin.

Dieses Werk bzw. dieser Inhalt steht unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht Kommerziell – Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenz.